

2 HERR, der Du bist vormals gnädig gewesen Deinem Lande und hast erlöst die Gefangenen Jakobs; 3 der Du die Missetat vormals vergeben hast Deinem Volk und all ihre Sünde bedeckt hast; 4 der Du vormals hast all Deinen Zorn fahren lassen und Dich abgewandt von der Glut Deines Zorns: 5 Hilf uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von Deiner Ungnade über uns! 6 Willst Du denn ewiglich über uns zürnen und Deinen Zorn walten lassen für und für? 7 Willst Du uns denn nicht wieder erquicken, dass Dein Volk sich über Dich freuen kann? 8 HERR, zeige uns Deine Gnade und gib uns Dein Heil! 9 Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. 10 Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; 11 dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; 12 dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; 13 dass uns auch der HERR Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; 14 dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.

Liebe Gemeinde!

“By the rivers of Babylon, There we sat down, Ye-eah, we wept, When we remembered Zion “ - 1978 sang eine Popgruppe namens Boney M. das

Lied der Verschleppten Israels. Wie sie an den Flüssen Babylons saßen und weinten, wenn sie an ihre Heimat dachten. Und so war es wohl tatsächlich gewesen: Verzweifelt und von Gott verlassen fühlte sich das jüdische Volk – seit vielen Jahren , seit 597 bis ca. 539 vor Christus, saßen sie gefangen in Babylon. Unterschiedliche Propheten traten auf und verkündeten: „Gott wird Euch heimbringen, dort werdet Ihr dann glücklich in Frieden und Gerechtigkeit leben.“

Ein paar Jahrzehnte später war es dann endlich so weit: Die Ersten hatten das Exil verlassen, waren heimgekehrt. Aber ein „Zuhause“ scheint es nicht mehr zu geben. Jeder kümmert sich nur um sich selbst, keiner organisiert einen sinnvollen Wiederaufbau, die Felder liegen brach, alte soziale Ungleichheiten schleichen sich ein. Das Friedensreich, das ihnen vor ihrer Rückkehr verheißen war, hatten sie sich anders vorgestellt. Im heutigen Predigttext, im Psalm 85, wird Gott all die empfundene Ungerechtigkeit, alles Elend vor die Füße gelegt. Und ich stelle mir vor, dass die Person, die den Psalm aufschreibt, gehörig wütend ist: „So tu doch was, Gott, zeige Dich uns, gib Dich zu erkennen.“

Manchmal geht es mir genauso - wenn ich Zeitung lese oder die Tagesschau

einschalte: Wieder sind Menschen im Mittelmeer ertrunken; Obdachlose in Budapest werden mit Gewalt von den Straßen gefegt, als seien sie menschlicher Müll; die Bundeswehr wird umgebaut von einer Verteidigungsarmee zu einer Interventionsarmee, die weltweit agieren soll; in Berlin müssen immer mehr Menschen ihre Mietwohnungen verlassen, weil sich Investoren durch Umwandlung zu Eigentumswohnungen mehr Profit versprechen, wieder wurden Menschen, die vor Krieg und Gewalt nach Deutschland geflohen waren, tötlich angegriffen – und... und ... und...: Wo bitte hat da noch der Frieden seinen Platz? „Herr, zeig uns Deine Gnade und gib uns Dein Heil!“ - Vers 8.

Lese ich weiter in dem Psalm, gibt es ab Vers 9 dann einen Perspektivenwechsel: Ab da wird nicht zu Gott, sondern über Gott gesprochen – und über die, die Gottes Verheißung hören können: Nämlich die, die Gott fürchten. Die also, die mit der Gegenwart Gottes in ihrem Leben rechnen, die, die auf ihn zählen – die also, die zuhören wollen, was Gott zu sagen hat. Die dann laut Psalm 85, damit rechnen können, dass Gottes Hilfe nahe ist, „dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der HERR Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.“ Oder auch in anderen Übersetzungen: „dass Barmherzigkeit und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen; dass Wahrheit auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“. Was für ein Bild! Ein Stelldichein wie von 4 Personen mit den Namen Güte alias Barmherzigkeit, Treue alias Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden. Als ich vor einigen Jahren Friedensworkshops mitten im Busch von Simbabwe abhielt, bat ich die Teilnehmenden darum, ein Rollenspiel mit diesen 4 Begriffen bzw. Personen zu entwickeln. Ich fungierte dann als Interviewerin, die diese 4 befragen sollte. Folgendes geschah dann in diesem Interview: Ich bat die Wahrheit, sich vorzustellen und sie sagte: „Ich bin die Wahrheit, es gibt nur eine Wahrheit, aber die Menschen können mich auf vielen unterschiedlichen Wegen finden. Niemand besitzt mich ganz.“ Ich fragte weiter: „Wahrheit, warum bist Du so schwer zu finden?“ Und sie antwortete: „Ich kann nur zum Vorschein kommen, wenn man von ganzem Herzen nach mir sucht. Und ich komme nur heraus, wenn alle mit allen teilen, was sie von mir wissen.“ Dann fragte ich: „Mit wem von den anderen dreien, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden, kommst Du am schlechtesten klar?“ Und die Wahrheit antwortete: „Manchmal fürchte ich mich vor der Barmherzigkeit. In ihrer

Hast zu heilen, bedeckt sie mein Licht und bewölkt meine Klarheit.“ Dann fragte ich die Barmherzigkeit, was sie denn so beschäftige und sie antwortete:“ Ich bin mit Menschen und ihren Beziehungen beschäftigt. Ich weiß um die menschliche Zerbrechlichkeit. Wer unter ihnen ist schon perfekt? Das Licht der Wahrheit bringt zwar Klarheit, aber oft macht es blind und verbrennt.“ Ich fragte die Barmherzigkeit, mit wem sie am meisten Probleme habe und sie antwortete:“ Mit der Gerechtigkeit. In ihrer Hast, Dinge verändern zu wollen, richtig zu stellen, vergisst sie, dass es um Menschen und deren Beziehungen geht.“ Dann sprach die Gerechtigkeit und sagte: „ Ich betrachte mich als eine Person, die unter den Teppich schaut und sich hinter die Kulissen der Konflikte begibt, in die Menschen sich verstricken. Meine Aufgabe ist es, sicherzustellen, dass der verursachte Schaden behoben wird, vor allen Dingen bezüglich der Opfer und Unterdrückten. Worte müssen Taten nach sich ziehen.“ Ich fragte die Gerechtigkeit nach der Person, die sie am meisten fürchte und sie antwortete:“ Ich fürchte, dass meine Kinder, Barmherzigkeit und Frieden, sich selbst als die Eltern sehen, wo sie doch die Früchte meiner Arbeit sind.“ Dann stellte sich der Frieden vor: „Ich bin Frieden und ich begleite die drei. Ich bin das Kind, das sie geboren haben, die Mutter, die ihnen ihr Leben ermöglicht, und der Gefährte, der sie auf ihrem Weg begleitet. Ich halte alles zusammen. Ich komme allerdings erst vollkommen zur Entfaltung durch und nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Ebenso ist es: Ohne mich kann der Wahrheit keinen Raum gelassen werden. Und ohne meine Gegenwart kannst Du, Gerechtigkeit, Dich nicht vollkommen entfalten.“ „Wen fürchtest Du, Frieden?“ fragte ich. Und er antwortete: „Nicht wen, sondern was fürchte ich und wann fürchte ich mich . Ich fürchte die Manipulation von Leuten, die die Wahrheit für ihre Zwecke missbrauchen. Ich fürchte die Zeiten, in denen die Barmherzigkeit der Gerechtigkeit geopfert wird. Ich fürchte die Manipulation, die um das Ideal der Gerechtigkeit willen das Leben selbst opfert. Wenn solche Manipulationen Raum gewinnen, wird mir Gewalt angetan und ich werde als bedeutungslose leere Hülle zurückgelassen.“ Und ich fragte alle:“ Wie ist es dann möglich, dass Ihr Euch wirklich begegnen könnt? Was braucht Ihr dazu voneinander?“ Die Wahrheit sagte:“ _Du, Barmherzigkeit, musst mir Raum geben, damit ich zum Vorschein kommen kann.“ Die Barmherzigkeit sprach:“ Und Du,Wahrheit, scheine hell, aber pass auf, dass Du nicht blendest und verbrennst. Erwinnere Dich: Jeder ist ein Kind Gottes.“ Die Gerechtigkeit antwortete:“ Du, Frieden, stell mir den Raum für Verantwortung und Taten zur Verfügung.“ Im Laufe des Rollenspiels kamen sich die

Spieler und Spielerinnen immer näher und ich fragte sie:“ Könnt Ihr dem Kreis, in dem Ihr gerade zusammensteht, einen Namen geben?“ Wie aus einem Munde sagten sie:“ Dieser Ort muss Versöhnung sein.“

Liebe Gemeinde, dieses Rollenspiel, entstanden in einer Gruppenarbeit in einem Busch in Simbabwe, im südlichen Afrika, hat mich zugleich beschämt und beglückt: Beschämt, weil ich, die ohne Bedrohung und mit einem vollen Kühlschrank, in einer Demokratie lebend, so oft beim Zeitung lesen und Tagesschau sehen einfach nicht mehr mit der Gegenwart Gottes rechne. Beglückt, weil ich die Beschenkte war – und ich verstand damals: Die, die mit der Gegenwart Gottes in ihrem Leben rechnen, die, die auf ihn zählen – die also, die zuhören wollen, was Gott zu sagen hat, überhören seine Visionen und Verheißungen nicht. Auch wenn alles um sie herum das Gegenteil zu zeigen scheint. Menschen, die in permanenter Bedrohung leben, die aus vielen unterschiedlichen Glaubensrichtungen stammen, haben sich zusammengetan, um mit Geduld, Zähigkeit und Gottvertrauen die Vision zu leben, „dass Barmherzigkeit und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen; dass Wahrheit auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“. Das, liebe Gemeinde, ist gelebter Glaube und gelebte Ökumene, die sich nicht in gemeinsamen Gremien und sporadischen gemeinsamen Gottesdiensten erschöpft. „Kirche des gerechten Friedens sein“, das habe ich spätestens in Simbabwe gelernt, „Kirche des gerechten Friedens sein“, das können wir nur gemeinsam, nur ökumenisch, also weltumfassend. Ich wünsche mir sehr, dass vom Lutherjahr 2017 nicht nur schöne Gefühle von tollen Veranstaltungen und Ausstellungen bleiben. Ich wünsche mir sehr, dass wir uns alle reformieren, erneuern lassen. Das wir nicht nur Schritte aufeinander zugehen, sondern miteinander losgehen, damit Versöhnung nicht ein viel strapaziertes Wort bleibt, sondern der Ort ist, an dem wir uns begegnen und an dem wir mit der Gegenwart Gottes in unserem Leben rechnen, der Ort, an dem wir zuhören, was Gott zu sagen hat. Miteinander losgehen – auf dem Weg, wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen: Wie das aussieht, fragen Sie sich vielleicht? Ich kann Ihnen keine Patentrezepte liefern, aber ich würde Ihnen gerne zum Schluss ein afrikanisches Sprichwort mit auf den Weg geben:“ Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Amen.

(Martina Basso; gehalten im Dom zu Greifswald am 2. April 2017)